

# Medizintechnik, eine Schweizer Tradition

*Die Schweiz ist zusammen mit Irland der Spitzenreiter: In keinem anderen europäischen Land gibt es eine vergleichbar hohe Dichte an medizinaltechnischen Unternehmen.*

Von Matthias Scholer

Für Hugo Mathys steht fest: «In der Medizinaltechnik hat dioduziert das gleichnamige Familienunternehmen seit Jahrzehnten Produkte für die Schweiz die Nase weit vorne.» Und Mathys weiss, wovon er spricht. Schliesslich Gelenkersatz.

Ursprünglich verarbeitete der Solothurner Betrieb rostfreien Stahl und baute Spezialmaschinen. Als dann in den

1960er-Jahren der Berner Orthopäde Maurice E. Müller einen Hersteller für die von ihm entwickelte Hüftprothese suchte, bot Hugo Mathys' Vater sein Fachwissen und seinen Betrieb für deren Fertigung an. So wandelte sich der Handwerksbetrieb innert Kürze zu einem auf Gelenkprothesen spezialisierten Unternehmen. Viele weitere Firmen, die ihre Wurzeln in der Uhrenindustrie oder Feinmechanik haben, folgten dem Beispiel und richteten ihre Geschäftsfelder

auf die neuen Bedürfnisse der Mediziner aus.

Viele dieser Medtech-Firmen expandierten im Zuge der Globalisierung ins Ausland und zahlreiche Weltkonzerne wählten die Schweiz als Produktions- und Forschungsstandort. Doch was bringt einen ausländischen Konzern dazu, ausgerechnet in der teuren Schweiz zu produzieren? «Der Hauptgrund ist die einmalige Fertigungskompetenz entlang der ganzen Zuliefererkette und das für die Schweiz typische Streben nach höchster Qualität», erklärt Peter Biedermann. Er ist Geschäftsführer der Netzwerkorganisation «Medical Cluster», welche zusammen mit dem Bund und weiteren Branchenorganisationen den Werk- und Forschungsplatz Schweiz fördert. Doch nicht nur die Fachkompetenz seitens der In-

dustrie, auch das Bildungsangebot sei ein grosser Pluspunkt. «Unsere Hochschulsituation ist im internationalen Vergleich äusserst attraktiv. Einerseits existiert eine breite Palette praxisorientierter Aus- und Weiterbildungsprogramme. Andererseits werden Forschungsprojekte im medizintechnischen Bereich gezielt unterstützt», erklärt Biedermann. So initiierte beispielsweise vor wenigen Jahren die Universität Bern in Zusammenarbeit mit dem Inselspital und anderen Forschungsinstitutionen einen Masterkurs in Biomedical Engineering. Diese Nähe zur Forschung ist essentiell für die Branche, um neue Ideen möglichst rasch in Innovationen umzusetzen.

## Schweizer Medtech Branche in Zahlen

Anzahl Unternehmen	ca. 750
Anzahl Angestellte	ca. 48'000
Anteil KMU	95%
Jahresumsatz	ca. 23 Mia CHF
Investitionen in Entwicklungen des Jahresumsatzes	10%- 12%
Anteil an BIP	2%
Anteil an Gesamtexport	5%

Doch die komfortable Position der Schweiz ist nicht in Stein gemeisselt. Viele neue, schnell wachsende Märkte buhlen um die Gunst der Firmen. «Dass eine

Firma dorthin geht, wo neue Märkte locken, ist verständlich. Für die Schweiz wäre es jedoch schlimm, wenn die Unternehmen auf Grund kurzfristigen Profitdenkens nicht nur die Produktion sondern auch die Entwicklungsabteilungen ins Ausland verlagern würden», skizziert Biedermann ein mögliches Schreckensszenario. Damit dieses nicht eintritt, wird der Werkplatz Schweiz aktiv gepflegt. Dazu gehört neben der aktiven Vernetzung der Industrie auch die Förderung des Exports. «Ein Mitarbeiter in den USA und einer in China helfen Schweizer KMU vor Ort, in diesen wichtigen Zielmärkten Fuss zu fassen», so Biedermann. Der gemeinsame Nenner aller Massnahmen: Die Vorzüge des Standorts Schweiz erhalten, ohne der Globalisierung im Weg zu stehen.

## VOM STAHLBLOCK ZUR PROTHESE

**Trotz modernster Technik braucht es in der Endfertigung eines künstlichen Gelenkersatzes noch viel Handarbeit.**

Nachdem die Hüftprothesen in der Schmitte ihre grobe Form erhalten haben, beginnt in den Werkhallen der Firma Mathys die Feinarbeit. Bis die Implantate sauber verpackt an die Spitäler geliefert werden, durchlaufen sie noch viele Hände. Der Weg vom Rohling bis zur fertigen Hüftprothese dauert rund 15 Arbeitstage.



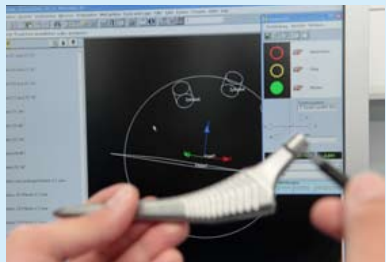
Nur Metalle von bester Qualität



Der Kopfteil der Prothese wird gedreht



Mit Laser vermisst ein Roboter das Implantat



Die Grösse des Kopfteils muss haargenau stimmen



Das Implantat erhält den letzten Schliff



Die Oberfläche wird beim Strahlen aufgeraut



Strenge Endkontrolle vor Sterilisation